Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 4 (1791)
Heft: 36

Artikel: Das ist zu thun : oder Grundsätze der Handelschaft
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820267

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnerisches Wochenblatt.
Samstags den 3ten Herbstm., 1791.
Nro. 36.

Das ist zu thun.
oder
Grundsätze der Handelschaft.

Extremos currit mercator ad Indos,
Pauperiem fugiens. *Horat.*

Wasser in die Aare tragen, und eine Lobrede auf die wahre Handelschaft halten, ist meines Erachtens, eine und die nämliche Sache. In der That, wem sollte es wohl einfallen können den Nutzen und die Unentbehrlichkeit einer Sache zu läugnen, die das Glücke von ganz Europa macht? Wer sollte es wohl wagen dürfen eine Wahrheit zu bestreiten, welche die Geschichte aller Nationen in so unbewölktem Lichte darstellt? Wären die Ahnen unsrer Kapitalisten vor zwey Jahrhunderten nicht Eisen- und Spezereykrämer gewesen, hätten sie unsern Ueberfluß an Vieh und Früchten nicht ans Ausland verkauft, und ihren Arm und ihre Politik dem Meistbietenden verhandelt, so würden ihre Enkel nicht einmal Zeit und Musse izo finden die Handelschaft mit ihrem adelichen Speichel zu — beehren.

Aber so wie es dennoch am Mittage Tag ist, wen auch hundert tausend Blinde sagten: Es ist Nacht; eben so kan auch der Tadel von tausend Idioten und einseitigen Beobachtern den Nutzen der wahren Handelschaft um kein Düpflein uns wegdemonstrieren; es ist und bleibet dennoch

wahr, daß Handelschaft Völker an Völker kettet, Menschen mit Menschen, Stände mit Ständen, und Nationen mit Nationen ins Gleichgewicht bringt, und den Knotten enger macht, der Familie mit Familie zu einem Volke vereint. Die Handelschaft macht die Menschheit auf ihre unwandelbaren Rechte aufmerksam, und verbreitet die wahren Tugenden eines Bürgers, Gemeinsinn und Freymüthigkeit; sie zaubert Künste und Wissenschaften in ihren Zirkel herab; an ihrem Strahle reifet selbst die Landwirthschaft zur Vollkommenheit empor; Milde, Duldung und Menschenliebe gießt sie über unsre Sitten, welche Unwissenheit, plumper Stolz und Systemswuth roh und despotisch und blutdurstig gemacht hatten. Ihr allein ist es endlich zu verdanken, daß alle Völker der Erde eine einzige Familie geworden sind, an deren Wohl und Wehe jedes Mitglied, auch in der Entfernung von tausend Meilen, den wärmsten Antheil nehmen muß.

O ich kenne sie auch die Einwürfe, welche man wider diese unbezweifelten Sätze zu machen pflegt; war ich doch wohl selbst vor Zeiten einer von dieser Oppositionsparthey. Allein sobald ich einen Unterschied zu machen gelernet hatte zwischen einem Handelsmann und einem — Krämer; sobald ich mir hatte begreiflich machen können, daß jeder Tausch, jeder Kauf und Verkauf, jedes Amt, jedes Gewerbe, jeder Lehenvertrag, jeder Güldbrief sogar, eine Art von Handel sey, sobald kam ich auch von meinem Vorurtheil zurück, und hell wie die Sonne leuchtete mir der Satz ein; wahre Handelschaft ist nützlich und nothwendig in einem Staate.

Keinem Menschen hat die Fürsehung so viele Kräfte und so viele Gelegenheiten gegeben, daß er für sich allein

alle seine Bedürfnisse stillen könnte. Der Ackersmann hatte keine Kleider, der Hirt kein Brod, keine Früchte; der Schmid verarbeitete das Eisen, der Maurer bauete Hütten; Einer ward dem Andern nothwendig. Der Landmann gab Korn gegen das Eisen, die Hütte und Käse; der Hirt, der Schmid der Maurer wechselten und tauschten mit einander um Waaren, und so erhielt jeder, was er alleine nie hätte zuwegebringen können.

Als auf diese Weise Familien sich zu einem Volke vereinten, und die immersteigenden und oft sich durchkreuzenden Bedürfnisse den Tauschhandel nicht mehr zuliessen, gelangte das Silber wegen seinem Glanz, seiner Dauerhaftigkeit und Seltenheit zur Ehre der Representant der Waaren zu werden.

Aber auch keine Nation ist auf Gottes Erdboden, welcher die Natur alles gewährt hätte, was zum nothwendigen und nothwendiggewordenen Lebensunterhalt erfodert wird: unserm Kanton wird es wohl immer an Salz, an Oel, an Zucker und Kaffe, und vielleicht an Wein fehlen. Unser Kanton wird also in diesen Stücken immer von andern Nationen abhangen, wird bey andern Nationen diese Nothwendigkeiten sich holen müssen, und womit? — Mit Geld. — Gold und Silber liefern uns nun unsre Gebirge nicht; also woher das Geld nehmen und nicht stehlen?

Woher? — Arbeiten müssen wir, trachten müssen wir, die Produckte unseres Landes in solchem Ueberfluß und in solcher Güte zu erzielen, daß wir mit ihnen unsre Bedürfnisse bezahlen können.

Trachten müssen wir diese unsre Produckte, und andere rohe Materialien so zu veredlen und zu verarbeiten, daß

der Lohn unsrer Hände, unseres Fleißes die Umkosten aufwiegt, welche fremde Bedürfnisse uns verursachen.

Je größer, dringender und mañigfaltiger diese Bedürfnisse sind, desto mehr müssen wir suchen, selbe so wohlfeil als möglich einzukaufen, und dafür unsre Natur- und Kunstwaaren desto theurer und in desto größrer Menge an Mann zu bringen. Wer diese Wissenschaft besitzt und auszuüben weiß, heißt ein Handelsmann; wer nur fremde Waaren einkauft und hernach im Detail uns verkauft, ist ein Krämer; wer Kunstproducte hervorbringt, oder die Naturwaaren veredelt, ist ein Fabrikant.

Wenn der Landmann, welcher Jahr aus Jahr ein den Ueberfluß seines Gewerbes an unser Geld vertauscht, wenn dieser nebst dem Krämer nicht endlich allein unser Geldlein verschlingen und uns so überwiegen soll; so muß unser Bestreben dahin gehen, ihm das Wenigste mit Geld, sondern mit nothwendigen und von uns verarbeiteten Waaren zu bezahlen, und das wenige Geld, so wir ihm geben, andern Nationen abverdient zu haben.

Die ganze Handelschaft zerfällt also in drey Theile. Erstens, daß wir uns selbst, und unserm Kanton alle Waaren selbst machen, die wir nöthig haben und machen können. Zweytens, daß wir diese Waaren in solcher Menge und Güte hervorbringen, daß wir im Ueberfluße sind, und andre Völker am geschwindesten, beßten und wohlfeilsten damit versehen können, und endlich, daß wir so wenig als möglich, fremde Waaren hineinführen, und zwar auf die wohlfeilste Art.

Der Erwägung dieser Wahrheiten mag wohl die Welt es zu verdanken haben, daß ein englischer Handelsmann

folgende neun Grundsätze der Handelschaft ihr niederschrieb, Grundsätze, die jeder Staatsmann Tag und Nacht erwägen, handhaben, betreiben und realisieren sollte, und die ich eben darum auch meinen Lesern mittheile, weil ich mit Freuden bemerke, daß der wahre Handlungsgeist seit einigen Jahren unsre Gegend zu besuchen scheint.

1. „Die Ausfuhr des Ueberflüßigen ist der offenbareste „Gewinnn, den eine Nation haben kann.„ — England machte sogar die Getraideausfuhr zu einem Handlungsartickel; seitdem wüthen keine Hungersnöthen mehr in diesem Land.

2. „Die vortheilhafteste Art, die überflüßigen Früchte „des Landes auszuführen, ist — sie zuvor zu verarbeiten.„ — Was muß man denn erst denken, wenn man Waaren, die man nicht einmal im Ueberfluße hat, roh verkauft? — Wir verkaufen unser Unschlitt außer Land, und nehmen gemachte Kerzen von Nancy. Spanien giebt den Engländern Wolle, und nimmt Tücher dagegen. Machen wirs nicht auch so?

3. „Die Einführung fremder, roher Materien um „sie zu verarbeiten, anstatt daß man sie schon verarbeitet „kaufte, ersparet viel Geld.„ — So haben wir Tabackblätter aus dem Elsaß; unser Taback ist im Ausland werth, und wenn unsre französischen Nasen sich dem Landestaback ergeben könnten, so würde vielleicht der Tabackbau, dessen erste Probe so gut gelang, auch bey uns sich festsetzen; aufs wenigste käme für Taback kein Geld außer Lande.

4. „Waaren gegen Waaren vertauschen ist überhaupt „vortheilhaft, außer wo es obigen Grundsätzen zuwider „ist.„ — Kunstwaaren gegen Kunstwaaren, Naturpro-

duckte gegen Naturproduckte geben, ist wettauf. Aber Leder gegen unsre Felle annehmen, ist das — klug? — Ach nein! sondern umgekehrt, wäre am beßten gefahren.

5. „Waaren einführen, die den Vertrieb der Landes„waaren oder die Aufnahme der Manufakturen, oder „den Bau der Felder hindern, zieht das Verderben der „Nation nothwendig nach sich.„ — Wenn wir aus dem Elsaß oder aus Schwaben Getraide, selbst in den fruchtbarersten Jahren holten weils dort wohlfeiler ist, wie würde es bald um den Feldbau stehen? Warum kommen unsre Künstler und Handwerker und Fabrikanten so wenig fort? Weil Ausländer auf eine Zeitlang unter dem Preise die nämlichen Sachen uns verkaufen, um sie zu stürzen; weil ein Aufänger allemal theurer seyn, und erst das Renommée erhalten muß.

6. „Waaren einführen, die zur Pracht und Verschwen„dung dienen, ist ein wirklicher Verlurst für den Staat„ — Und wir kaufen itzt Tapeten von Lyon, die 35 Louisd'or kosten, lassen unsre Schuhe von Strasburg holen, und —

7. „Die Einfuhr nothwendiger Sachen [z. B. Salz, „Oel, Eisen, Zinn,] kann nicht für ein Uebel gehalten „werden, aber die Nationen verarmen doch dabey.„ — All wahr! drum muß man arbeiten, um nicht zu Grund zu gehen.

8. „Fremde Waaren einführen, daß man sie wieder „ausführe, bringt einen wirklichen Nutzen.„ — Unsre Gewürzkrämer und fremde Weinhändler wären wirklich im Staate von unersetzlichem Schaden, wenn ihre Betriebsamkeit es nicht dahin gebracht hätte, beynahe eben so viel Zucker und Kaffe, Burgunder und Champagner ans

Ausland als an uns zu verkaufen. Hieher gehören auch in gewißem Betracht unsre Landkrämer, wiewohl mir diese Leute willkommner hinter dem Pfluge wären. So viel ist gewiß, daß die Städter, die auf die auswärtigen Märkte ziehen oder gezogen sind, mir verehrungswürdiger vorkommen, als jene großen Herren, die zu Hause nichts als fremde, von Fremden verarbeitete Waaren verkaufen.

9. „Seine Schiffe andern Nationen vermiethen, ist „ein vortheilhafter Handel.„ — Schiffe haben wir nun freylich keine auf dem Meere, indessen sehn wir doch ein Portrait en Mignature davon an unsern Barquen, welche andern Kantonen Wein und Waaren liefern. Es ist noch nicht lange her, daß viele Leute mit der Kernenführung von Basel auf Bern ihren Vortheil machten.

Nachrichten.

Johann Rudolph Olivier, Marchand, erscheint diesen Markt mit einem großen Verlag von selbstfabrizierter Indiene. Er hält seinen Laden auf dem Kaufhaus, und empfiehlt sich aufs Beste einem geehrten Publikum, dessen Zutrauen er zu gewinnen trachten wird.

Johann Schoop ist abermahlen ankommen mit einem schönen Assortiment Moußelines, glatt, gestreifte, gewürfelte, Halstücher gestickt und ungestickt, Linon, Betille, glatte und fassonierte Herren und Frauen Manchetten, Pique, Baumwollentuch, Coupons de Moußelines, Cravatten weiß und mit Farben gestickt rc. Er empfiehlt sich um geneigten Zuspruch, hat seinen Laden bey Hrn. Halbeysen, Peruquenmacher.